



## **Workshop 2: „Was haben geschlechtsspezifische Angebote der Jugendhilfe mit Gender Mainstreaming zu tun?“**

### **Thesen**

#### **1. Eine „gute“ Jugendhilfe ist es nur dann, wenn sie die geschlechtliche Dynamiken unserer Gesellschaft berücksichtigt**

„Die selbstgewählte Geschlechtsneutralität der Kontroll- und Besserungsinstanzen von Polizei, Pädagogik und Jugendgerichtsbarkeit ist keine Tugend, sondern eine kaum noch verzeihliche Dummheit.“ (Kersten/Fündeisen, Die Ehre und der Kick, 2000) Jugendhilfe muss weg von den wortreichen Beteuerungen hin zum messbaren Handeln. Wir werden den Mädchen und Jungen nur gerecht, in dem wir die Geschlechtlichkeit miteinbeziehen (Thema Sucht, Gewaltprävention, Lebens- und Berufsplanung, ...): „Der Kinder und Jugendplan (und in diesem Sinne die Jugendhilfe - der Verfasser) soll, ... (c) darauf hinwirken, dass die Gleichstellung von Jungen und Mädchen als durchgängiges Prinzip gefördert wird.“ (§ 9 Abs. 3 KJHG verdeutlicht in den Richtlinien zum KJHG 2001)

#### **2. Geschlechtsspezifische Arbeit mit Mädchen und Jungen ist gleichwertiger Bestandteil der Jugendhilfe und kein Zielgruppen- oder „Benachteiligten-“angebot**

Lebensweltorientierte Jugendhilfe ist gefordert, die Kategorie „Geschlecht“ in ihren Analysen und Konzepten zu berücksichtigen. Der Grundsatz: „Alle sind gleich“ und alle Angebote stehen für alle zur Verfügung, hat sich in der Praxis als nicht adäquat erwiesen.

Unterschiedliche Lebenslagen und Bewältigungsstrategien müssen Ausgangspunkt der pädagogischen Arbeit sein. Ein flexibler Einsatz von geschlechtshomogenen (für Jungen ebenso wie für Mädchen), koedukativen und teiledukativen Angeboten ist hierfür erforderlich. Die unterschiedlichen Zugangswege

und Bedürfnislagen von Jungen und Mädchen verschiedener Altersstufen und unterschiedlicher kultureller Herkunft müssen hierbei ebenfalls in den Blick genommen werden. Problemlagen der Zielgruppen und pädagogische Inhalte müssen ausdifferenziert werden und die Angebote darauf hin abgestimmt werden. Dies darf aber nicht nur dem Engagement des einzelnen Kollegen oder der einzelnen Kollegin vor Ort überlassen bleiben. „Genderarbeit“ muss gewollt, und in der Gesamtkonzeption des Trägers verankert sein

#### **3. Kinder und Jugendliche sind Mädchen und Jungen. Fachkräfte sind Frauen und Männer. Mann-Sein und Frau-Sein als Qualität sehen!**

Wir müssen dahin kommen, die Unterscheidung nach dem Geschlecht mehr wahrzunehmen, ohne sie auf einen Typus festzuschreiben. Mann-Sein und Frau-Sein sind Erfahrungshintergründe, die bewusst in die Arbeit mit Mädchen und Jungen einfließen sollten. Der Diskurs um die Geschlechtlichkeit ist mitzuverfolgen und unsere eigene Geschlechtlichkeit als reflektierte Qualität durch unsere Haltung immer wieder einzubringen.

Dazu braucht es Aus- und Fortbildung, Supervision und Fachberatung, Zeit und Kontinuität und den Raum, Fehler zumachen, um der Erkenntnis willen.

#### **4. Ein Genderansatz in der Jugendhilfe setzt eine Selbstreflexion der Pädagogen als Männer und Pädagoginnen als Frauen in dieser Gesellschaft voraus.**

Für die „Genderarbeit“ ist es notwendig, Sensibilität für die eigenen Zugänge und Erfahrungen als geschlechtliche Wesen in der Gesellschaft zu entwickeln. Dies hängt von der Bereitschaft aber auch dem „Handwerkszeug“ der einzelnen PädagogIn ab. Eigene positive und negative Erfahrungen, er- und entmutigende Erlebnisse und Unsicherheiten im Bezug zur eigenen („Geschlechts“)-Biografie bestimmen die eigene Haltung. Um Projektionen in der pädagogischen Arbeit zu vermeiden, ist es daher nötig (bereits in der Ausbildung), mit Hilfe von Supervisionen, kollegialer Beratung und Fortbildungen eigene Verhaltensmuster und Haltungen zu reflektieren.

## **5. Mädchenarbeit ist ein aktiver Beitrag zur Chancengleichheit**

Mädchen brauchen keine „Sonderprogramme“, sondern haben ein Anrecht im Mittelpunkt pädagogischer Bemühungen und Qualifikationsanstrengungen zu stehen. Dies scheint zur Zeit in geschlechtshomogenen Angeboten möglich zu sein. Hier werden (Frei)Räume im Sinne von frei von männlichen Normen und Bewertungen zur Verfügung gestellt. Ressourcenzugang, Zuwendung und Bewusstseinsbildung sind Strategien bei der Unterstützung zur Selbstvertretung.

## **6. Jungenarbeit ist Teil der Geschlechtsbezogenen Pädagogik**

Mädchenarbeit, Jungenarbeit und geschlechtsbezogene Koedukation sind die drei zusammengehörigen Teile. Es sind eigenständige und gleichwertige Arbeitsfelder. Nur wenn alle drei Standbeine entwickelt sind, dann ist die Fläche – die Jugendhilfe – stabil.

Jungenarbeit ist geschlechtsspezifische Arbeit, die eigene pädagogische Räume von erwachsenen Männern für Jungen schaffen will, und geschlechtsbezogene Arbeit, die sich als Querschnittsaufgabe versteht und alle herkömmlichen Bereiche unter dem Aspekt der Geschlechterdynamik analysiert. Jungenarbeit darf sich nicht auf Kosten der Mädchenarbeit entwickeln. Jungenarbeit ist von Männern zu initiieren, zu verantworten und zu leisten.

## **7. Für die Mädchenarbeit gilt der Grundsatz: „Parteilich Handeln – dekonstruktivisch denken“**

In den praktischen Lebenserfahrungen von Mädchen und Jungen sind Geschlechterrollen immer präsent. Die Parteilichkeit, als Analyse gesellschaftlicher Machtverhältnisse, ist ein Qualitätsmerkmal der geschlechtsspezifischen Arbeit mit Mädchen. Parteiliche Mädchenarbeit wendet sich offensiv gegen jede Art von Beschränkung der Lebensmöglichkeiten durch normative Rollenvorgaben oder Vorstellungen, die die Lebenswirklichkeit von Mädchen und Frauen nur einseitig oder beschränkt widerspiegeln. Ursachen und Wirkungen gesellschaftlicher und individuelle Anteile werden thematisiert, insbesondere im Prozess der beruflichen Einmündung und Lebensplanung. In der Mädchenarbeit werden gesellschaftliche Mädchen/Frauen- und Jungen/Männerbilder hinterfragt. Sie bietet den Rahmen und die

Möglichkeiten für neue (andere) Erfahrungen im Bezug zur Geschlechtsidentität, weicht Festbeschreibungen auf und bietet so die Möglichkeit zum Entwickeln und Erproben neuer Haltungen und Handlungsstrategien.

## **8. Gender Mainstreaming als Top down Strategie ist eine Ergänzung bisheriger Mädchen- und Frauenpolitischer Ansätze**

Mädchen waren noch nie eine homogene Gruppe in der Jugendhilfe, die Lebenslagen differenzieren sich jedoch immer weiter aus. Ethnienvielfalt, mit jeweils spezifischen Mädchenbildern und Vorstellungen vom Geschlechterverhältnis, das neue entstandene Bild des „starken“ und selbstbewussten Mädchens sowie „traditionelle“ Mädchenbilder existieren nebeneinander. Es ist heute viel eindeutiger, was Mädchen/Frau – aber, damit verbunden auch Junge/Mann sein eigentlich bedeutet. Es liegt also scheinbar im individuellen Spielraum des/der Einzelnen, eine erfolgreiche Biografie zu entwickeln. Dies darf nicht dazu verleiten, strukturelle Unterschiede in der Teilhabe an Macht und gesellschaftlicher Chancenverteilung zu verschleiern. Strukturelle Benachteiligung z. B. in den Bereichen Arbeitsmarkt, sexuelle Gewalt und Ressourcenverteilung stellen für alle Mädchen eine Begrenzung ihrer Möglichkeiten dar.

Gender Mainstreaming ist kein Ersatz für Mädchen- und Frauenförderung. Eine Einrichtung von Finanzierungsmodellen zur „Genderarbeit“ darf daher nicht zu Lasten dieser Angebote gehen.

## **9. Die Ressourcen der Jugendhilfe müssen an den Gendergedanken geknüpft sein**

Die Ressourcen sind das Fachpersonal, die Finanzmittel, die baulichen Begebenheiten, die Konzeptentwicklungen, die Hierarchien bzw. Posten, Jugendhilfeplanung, etc..

Es muss der Weg bestritten werden, bis zu einem Drittel der Ressourcen für die qualifizierte Mädchenarbeit, bis zu einem Drittel für die qualifizierte Jungenarbeit und das verbleibende Drittel für die geschlechtsbezogenen koedukativen Felder zur Verfügung zu stellen. D.h. bei Neustrukturierungen, Umkonzeptionierungen, Neuanstellungen, Qualitätssicherung, Zieldefinitionen, Finanzplanungen, ... ist der Geschlechterblickwinkel ein zwingendes Muss und Merkmal für Entscheidungen.

## **10. Eine eigene Entscheidung muss getroffen werden und das Ziel definiert sein**

Genderpolitik ist keine Methode sondern ist in erster Linie eine Haltung. Haltung heißt, dass die Geschlechterfrage integraler Bestandteil des Denkens, Entscheidens und Handelns wird. Dieser Haltung liegt eine eigene und persönliche Entscheidung zugrunde und auch das Ziel „Wohin will ich“ muss bedacht sein, gerade auch als Mann. Eigene Gewinne für uns Männer sind aufzudecken wie aber auch Nachteile aus der stetigen „männlichen Dividende“ (Connell) sind aufzuzeigen.

Der Träger/die Einrichtung/der Verein hat die Entscheidung zu treffen und kann motivierend eingreifen (Zeit geben, Aus- und Fortbildungen anbieten, probieren lassen, Forschungen unterstützen, Teilzeitarbeit ermöglichen,...).

Das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit, der Gleichwertigkeit der Geschlechter und der Geschlechterdemokratie muss im Auge bleiben und immer wieder neu an Alltagssituationen durchdekliniert werden. Im Alltag sind eine Unmenge an Hürden zu nehmen. Die eigene Entscheidung ist auch immer wieder der Motor Ungerechtigkeiten aufzudecken und Neues zu definieren.